

Polen auf der Leinwand

Das Filmland Polen im europäischen Kunstkino

■ OTTO FRIEDRICH

Angefangen bei Andrzej Wajda und Roman Polański entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg der polnische Film mit eigener Handschrift. Aber auch in den letzten Jahren reüssiert das Filmland Polen im europäischen Kunstkino.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeitigte das polnische Kino Meilensteine in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus realsozialistischer Prägung und damit verbunden die Anwaltschaft für Humanismus und Moralität. Regisseure wie Andrzej Wajda (1926–2016), Krzysztof Kieślowski (1941–96) oder Krzysztof Zanussi (*1939) sind nur einige der Regisseure, die jene Zeit geprägt haben. Aber auch in den Jahrzehnten seit der Wende sind polnische Filme jedenfalls im Arthouse-Segment präsent, wobei die Themen nahtlos an die Arbeiten der genannten Altvorderen anschließen. Markant anders ist dabei aber auch die kritische Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, die in Polen zwar kulturell und gesellschaftlich immer noch hegemonial unterwegs ist. Aber die Kirche, die im Widerstand gegen das KP-Regime und im Verein mit dem polnischen Papst Johannes Paul II. auch als Vorkämpferin für Freiheit quasi sakrosankt war, hat längst ihre Unschuld verloren. Das ist auch im polnischen Filmschaffen des 21. Jahrhunderts sichtbar.

Verfolgt wie zu KP-Zeiten

Auch in die Programme heimischer Programmkinos fanden sich im letzten Jahrzehnt markante Beispiele dafür. Politisch relevant war dabei der Film „Green Border (Zielona granica)“ (2023) von Agnieszka Holland. Die heute 76-jährige ehemalige Mitarbeiterin von Wajda und Zanussi, mittlerweile Doyenne unter Polens Fil-

memachern, fikionalisiert in dokumentarischem Gestus die Flüchtlings-Situation an der polnisch-belarussischen Grenze. „Green Border“ hält der polnischen, aber auch der europäischen Gesellschaft schonungslos den Spiegel vor: An den Grenzen der EU endet die Menschenwürde. Der Film wurde in Polen ein Politikum, im Wahlkampf 2023 bekämpfte die dann unterlegene populistische PiS-Partei „Green Border“ mit allen Mitteln – auch mit einem Wording, das an die Verfolgung regimekritischer Filme zur KP-Zeit nahtlos anschloss. Bei den Filmfestspielen in Venedig erhielt Holland für ihren exzeptionellen Film den Spezialpreis der Jury.

Der international erfolgreichste Filmemacher dieser Jahre war Paweł Pawlikowski, der mit dem Spielfilm „Cold War – Am Breitengrad der Liebe (Zimna wojna)“ (2018) eine Liebesgeschichte Shakespeare'scher Dimension in die polnischen Nachkriegsjahre versetzt, wo es auch um Heimat und Halt geht. Regisseur Pawlikowski, der viele Jahre als BBC-Filmer in England gearbeitet hatte, wurde dafür mit dem Regie-Preis bei den Filmfestspielen in Cannes und dem Europäischen Filmpreis ausgezeichnet. Einen noch größeren Erfolg hatte Pawlikowski bereits mit seinem ebenfalls in Schwarzweiß gedrehten Epos „Ida“ (2013), für das er sogar den Auslands-Oscar mit nach Hause nehmen konnte. „Ida“ ist ein Road Movie, das von der Fahrt der angehenden Nonne Ida zu ihrer Tante Wanda – Jüdin, Atheistin,



Otto Friedrich ist freier Journalist und Filmkritiker. Er war von 1997–2024 Ressortleiter Religion-Medien-Film bei der Wochenzeitung DIE FURCHE, zuletzt als stellv. Chefredakteur. 1997–2000 war der Vizepräsident der Katholischen Aktion Österreich.

Kommunistin – Anfang der 1960er Jahre in Polen erzählt. Meisterhaft verwebt dieser Film die katholische Religiosität mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit und den dunklen Bürden der wenig aufgearbeiteten Vergangenheit der NS-Zeit.

Mit der katholischen Kirche setzt sich auch Małgorzata Szumowska auseinander, die im einfühlsamen Filmdrama „*Im Namen des ... (W imię ...)*“ (2013) einen charismatischen Jesuiten porträtiert, der seine Gefühle für einen jungen Mann entdeckt und zwischen seiner Kirche, den gesellschaftlichen Zwängen sowie seinen Gefühlen und der Sehnsucht nach Liebe eingezwängt ist. Dass Szumowska es auch mit Humor kann, zeigte sie 2017 mit „*Die Maske (Twarz)*“, einer Provinzsatire über einem Heavy-Metal-Fan, der sich mit der katholischen Kirche anlegt. Dieser Film wurde auf der Berlinale mit dem Großen Preis der Jury ausgezeichnet. Dass der polnische Film auch am Pulsschlag des Zeitgeistes sein kann, bewies Szumowska im gemeinsam mit Michał Englert gedrehten queeren Film „*Frau aus Freiheit (Kobieta*

z...)“ (2023): Hier geht es um die Transfrau Aniela, die als Andrzej zur Welt gekommen und Vater zweier Kinder ist. Der Film geht den Lebens- und Leidensstationen von Andrzej/Aniela im kommunistischen Polen, zu Solidarność-Zeiten sowie in den Jahren nach dem Umbruch nach und stellt einfühlsam wie mitnehmend dar, wie sich das Verhältnis von Aniela/Andrzej zu seiner (Ex-)Ehefrau Iza klärt.

Die katholische Kirche bildet auch für den Filmemacher Jan Komasa die Folie für seine Köpenickiade „*Corpus Christi (Boże Ciało)*“ (2019): Der junge Kleinkriminelle Daniel arbeitet in einer Kleinstadt, deren Pfarrer dem Alkohol und den daraus resultierenden Krankheiten verfallen ist. Nachdem sich Daniel per Jux als Priester ausgegeben hat, folgt der Ernst auf dem Fuß: Der vermeintliche Geistliche muss die Rolle weiterspielen – und macht seine Sache erstaunlich gut. Das geht aber dogmatisch wie kirchenrechtlich natürlich gar nicht ... Komasa gelingt in dem Film, der Institution Kirche berechtigterweise am Zeug zu flicken (ein falscher Priester

Priester aus dem Film
„Corpus Christi“ (li),
„EO“ Screenshot (re)
© Stadtkino Filmverleih



ist barmherziger und menschenfreundlicher als die Sakralfunktionäre der Klerikalhierarchie ...) und gleichzeitig die Fragen von Glauben und Verkündigung, nach Schuld und Versöhnung zu verhandeln – und letztlich auch die Frage nach Gott überhaupt.

Der Mensch des Menschen Esel

Während Komasa wie Szumowska Vertreter der jüngeren Filmemacher-Generation Polens sind, gibt es auch neuere Filme von deren Altvorderen. Der mittlerweile 87-jährige Jerzy Skolimowski, der zu den ganz Großen des polnischen Films zählt, überraschte 2022 mit dem Road Movie „EO (IO)“, für das er in Cannes den Großen Preis der Jury erhielt. In Cannes hatte Skolimowski bereits 1967 für seinen in Belgien gedrehten Spielfilm „Der Start (Le départ)“ die Goldene Palme erhalten. In „EO“, ein Roadmovie, das ein Remake eines Filmes von Robert Bresson aus dem Jahr 1966 darstellt, geht es um einen Esel, der von Mensch zu Mensch weitergereicht wird und dabei die Höhen und

Tiefen des Lebens erfährt. Der Esel, das verwundert bei diesem Film kaum, ist eine Reflexion des menschlichen Seins: Wer dieses Tier erblickt, findet sich selber darin gespiegelt ...

Schließlich hat auch der letzte Lebensende der Stilbildner des polnischen Films noch einmal die Kinoleinwände bespielt: Roman Polański, Jahrgang 1933, widmete sich in „J'accuse – Die Intrige“ (2019) in einer exzeptionellen Näherung der Affäre Dreyfus, wofür er bei den Filmfestspielen in Venedig den Silbernen Löwen erhielt. Auch wenn der Film eine französische Produktion mit französischer Starbesetzung ist, bleibt die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlich völlig normalen Antisemitismus auch ein Thema der polnischen Gesellschaft. Und Polański, der ein Studienkollege von Andrzej Wajda an der Filmhochschule Łódź war, ist zweifellos einer der bedeutendsten Vertreter des polnischen Films, auch wenn eine Weltkarriere von Großbritannien über Hollywood bis nach Frankreich gemacht hat. ■

■ Die Kirche, die zu Zeiten des Kommunismus als Vorkämpferin für Freiheit quasi sakrosankt war, hat längst ihre Unschuld verloren. Das ist auch im polnischen Filmschaffen des 21. Jahrhunderts sichtbar.

